

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt Viertel-
jährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 30 Pfg.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigenpreis:
Für die kleinste Zeile 10 Pfg. — Im Kalkül
für die kleinste Zeile 25 Pfg.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Buchdruckerei in Groß-Ottfilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Rühle in Groß-Ottfilla.

Nummer 85

Sonntag, den 18. Juli 1915.

14. Jahrgang

Amtlicher Teil. Bekanntmachung.

Montag, den 19. Juli d. J. von 5–8 Uhr nachm.

folgen im Gemeindeamt zu Ottendorf (Freibank)

5 Zentner Kunstschnalz

das Pfund zu 1,20 Mark in Posten von 1 Pfund ab an die hiesige Einwohnerschaft ver-
kauft werden.

Ottendorf-Ottfilla, den 15. Juli 1915.

Der Kriegshilfe-Ausschuß

Neuestes vom Tage.

— Vom westlichen Kriegsschauplatz kommt weitere erfreuliche Kunde. Die Verjüngung der Franzosen, und die in den Argonnen eroberten Stellungen wieder zu entreißen, sind abermals festgeschlagen, und zwar, ebenso wie tags zuvor, dank der unerschütterlichen Tapferkeit norddeutscher Landwehr, die sich so wirksam verteidigte, daß der Feind schwere blutige Verluste erlitt und 462 Mann an Gefangenen verlor. Insgesamt beträgt die Zahl der Gefangenen seit dem 20. Juni jetzt 116 Offiziere und 7009 Mann, eine Zahl, welche für die Verhältnisse im Westen immerhin von erheblicher Bedeutung ist.

— Ueber die Beschichtung von Arras durch schwere deutsche Artillerie veröffentlicht der Kriegsberichterstatter des Maasbodens auf französisch-englischer Seite einige bemerkenswerte Einzelheiten. Er erzählt, daß er eine Feuerpause benutzte, um dieser Stadt einen kurzen Besuch abzugeben. Sie sei in Gefahr ganz gerät zu werden. Auf der einen Seite der äußeren Stadt, heißt es weiter, liegen mehr als achtzig Häuser, zumeist Villen, in Trümmern. Ganze Stadtviertel brennen. Arg ist auch die innere Stadt durch die Beschichtung verwüdet worden. Von der Bevölkerung sind nur wenige Menschen zurückgeblieben, und auch die haben soeben von der Militärkommandantur den Befehl erhalten, die Stadt zu verlassen, sodas dort nur noch Militär zur Verteidigung zurückbleiben wird. Als einer der letzten Zivilisten verließ der Bischof von Arras die Stadt, um sich nach einem sicheren Orte zu begeben. Seinen Palast stellte er dem roten Kreuz zur Verfügung.

— Ist es im allgemeinen schon sehr schwierig die feindlichen Verluste, die der Gegner in einer großen Schlacht erlitten hat, mit einiger Genauigkeit festzustellen, so ist es ganz besonders schwer, bei dem französischen Bruch der alle Verluste ängstlich verdrängt, ein möglich genaues Bild der tatsächlichen Verluste zu machen. Für die Schlacht bei Arras ist von unseren militärischen Autoritäten ein Versuch gemacht worden, mit allen möglichen Mitteln und unter Benutzung der Mitteilungen der Gefangenen, eine möglichst genaue Statistik der französischen Verluste anzustellen. Das Ergebnis wird auch ganz besonderes Interesse haben für die Bewohner derjenigen Departements, aus denen sich die in Betracht kommenden Armeekorps rekrutieren. Nach diesen Feststellungen, die die Gazette des Ardennes veröffentlicht, betragen die Gesamtverluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen bis zu Ende Juni beim 3. Armeekorps 15000, beim 9. 6000, beim 10. 10000, beim 17. 4300, beim 20. 10500, beim 21. 8000, beim 32. 11000, bei der 48. Division 6000, bei der 53. 4000 und bei der 55. 3500, also insgesamt 78300 Mann. Angesichts dieser Zahlen die so genau wie möglich festgestellt sind, wird das französische Volk noch mehr als bisher begreifen, weshalb die verantwortliche französische Regierung sich nach wie vor darauf versteht zu verbergen, wie groß diese Verluste sind.

— Aus Stockholm kommen Meldungen, die von einem deutschen Angriff auf die Stadt Windau in Kurland wissen wollen. Es heißt darin, daß Windau in Flammen stehe und daß man aus der Richtung von Windau einen zwölf Stunden anhaltenden Kanonendonner gehört habe. Amtlich ist von Kämpfen bei Windau nichts berichtet worden, es läßt sich also nicht feststellen, ob etwas Wahres an der schwedischen Meldung ist. Windau, das nördlich von Libau nahe dem Eingang zum Rigaischen Meerbusen liegt, ist nächst Libau der wichtigste Seehafen Kurlands und zählt etwa 8000 Einwohner. Von Libau ist Windau etwa 100 Kilometer entfernt. In Nordpolen bringen unsere Truppen nach dem Erfolge bei Kolno und der Einnahme von Przanoyz siegreich weiter nach Süden vor. Die nächsten Tage werden uns wohl weitere Kunde von den hier errungenen Erfolgen geben. An der galizischen Front ist es bei Sokal zu heftigen Kämpfen gekommen, die aber auch wohl mehr örtlicher Natur waren. Sokal ist die nördlichste am Bug gelegene galizische Stadt, nur 10 Kilometer von der russischen Grenze entfernt. Eine sehr rege Tätigkeit auf beiden gegnerischen Seiten hat sich in den letzten Tagen in Südosgalizien am Dnjestr entwickelt. Bei Rignow, nordöstlich von Stanislaus hatte wie schon gemeldet, die Armee Pflanzen-Baltin den Uebergang über den Dnjestr in heissen Kämpfen erzwungen, bei denen sich das kärntner Infanterie Regiment Nr. 7 besonders auszeichnete. Es ist begreiflich, daß die Russen alles aufboten, die österreichisch-ungarischen Truppen über den Fluß zurückzuwerfen. Ihre heftigen Gegenangriffe blieben jedoch ohne Erfolg.

— Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Zürich: Russische Blätter verzeichnen die planmäßige Räumung des Militärbezirks Warschau, der, wie die „Retsch“ sagt, nächstens der Schauplatz gewaltiger Kämpfe sein werde. Andere Blätter erklären die Räumung des Militärbezirks von aller überflüssigen Bevölkerung mit der Notwendigkeit, den Bezirk von den Elementen zu säubern, die Unruhen verbreiten könnten. Der Militärkritiker des „Ruskoje Slovo“ stellt fest, daß die russische Armee auf der ganzen Front von der Pilica bis zum Dnjestr den Rückzug fortsetze. Wie stattfindenden Kämpfe seien nur Rückzugskämpfe.

— Zürich. Die Neuen Züricher Nachrichten führen in einem Zwischen den Schlachten betitelten Leitartikel aus: Man hat nicht nur in leitenden Militärkreisen, sondern auch in Regierungskreisen des Biederbandes das Empfinden, daß es nicht so weitergehen kann. Sie beraten hin und her, wie die große Offensive ins Werk zu setzen sei. Ueberall, wo sie bis jetzt verjüngt haben, war das Ergebnis so gering, so unbedeutend, daß man davon nicht viel zu reden versuchte. Der Raumgewinn, da und dort unter blutigsten Opfern erstritten und oft nur zu bald wieder verloren, war so klein, daß er sich auf der Karte oft kaum einzeichnen ließ. Man setzte seine Hoffnung auf den nächsten großen Angriff, der ebenjowenig erfüllte, was er zu ver-

sprechen schien, wie die vorausgegangenen. Die Frontlinie blieb im großen und ganzen dieselbe. Ein Vergleich mit Polen und Galizien liegt nahe und er spricht nicht zugunsten des Biederbandes. Man spricht von einem Winterfeldzug. Vorbereitungen dazu werden getroffen. Aber in Frankreich besteht bei den Truppen bezüglich wenig Neigung zu einem zweiten Winterfeldzug mit all seinen Leiden und Entbehrungen. Jedoch nicht nur in Frankreich sieht man mit Bangen einem solchen entgegen, man spricht auch in den anderen Biederbandländern immer wieder von ihm wie von einem drohenden Unheil, während man ihm im Zweifelsfall, wenn er wirklich kommen muß, mit der Kraft ruhiger Entschlossenheit, die nicht viel Worte macht, entgegensteht.

Certliches und Sächsisches.

Ottendorf-Ottfilla, 17. Juli 1915.

— In den nächsten Wochen (nach der Heidelberger) soll durch eine geprüfte Haus-
haltungslehrerin hier ein Kursus im Auf-
bewahren von Obst und Gemüse unentgeltlich
abgehalten werden. Den Teilnehmerinnen
wird dabei gezeigt, wie auf die billigste und
geeignetste Art und Weise Obst und Gemüse
eingelegt, eingemacht und abgetrocknet werden
kann, was in Hinsicht auf die jetzt gebotene
Sparbarkeit für jeden Haushalt, für den
kleinsten besonders, von unendlicher Wichtigkeit
ist. Eine rege Beteiligung sieht zu erwarten.
Damit eine Uebersicht über die Zahl der
Teilnehmerinnen gewonnen werden kann,
wolle man sich baldigt bei dem Vorsitzenden
des Kriegshilfe-Ausschusses, Herrn Schuldr.
Gubler, anmelden. Die Teilnehmerinnen
geben keinerlei Verpflichtung ein.

— Die am vergangenen Donnerstag
stattgefundene Gemeinderatsitzung wurde
von Herrn Vorstand Richter eröffnet und
tam als erster Punkt eine von der Ver-
waltung des Gewerks gerichtete Gesuch,
die Gemeinde möge einen Beitrag zur
Schaffung von stehenden Licht für die
Straßenbeleuchtung leisten, zur Besprechung
das Gesuch fand keine Unterstützung und
wurde abschlägig beschieden. Eine vor-
genommene Kassenrevision ergab ein be-
friedigendes Resultat. Die Zuwachsteuer-
ordnung wird in 2. Lesung angenommen.
Die Ortskrankenkasse will für die Ver-
waltung der Zahl- und Meldestelle einen
Betrag von nur noch 300 Mark bezahlen,
der Gemeinderat sieht sich daher veranlaßt
von einer weiteren Fortführung abzusehen
wenn nicht die Ortskrankenkasse einen höheren
Betrag bewilligt. In den Sparkassen-
ausschuß wurden die Herrn Buch und Schulze
aus dem Gemeinderat und Herr Hugo
Walther und Gustavbestzer Grase aus der
Einwohnerchaft gewählt.

— Unsere Kolonialwarenhandler sind
unschuldig an den jetzigen Zuckerpreisen.
Den Fabriken sind zwar normale Höchst-
preise vorgeschrieben, doch gelingt es
unseren Kolonialwarenhändlern, ihren Ver-
bänden oder den Konsumvereinen, selten
von der Fabrik direkt Zucker zu bekommen
da einzelne Händler die übrigen zum Teil
zu den Fabriken in naher Beziehung stehen
allen nur erreichbaren Zucker aufgekauft
haben und den weiteren Zwischenhändlern
oder den Kolonialwarenhändlern Preise
diktiert, die etwa 25 Prozent über dem
Höchstpreis stehen. Solange ein Höchst-
preis nur für den Verkauf der Fabriken,
nicht aber auch für den des Zwischen-
händlers besteht wird sich an diesen Zu-
ständen kaum etwas ändern. Es steht
einwandfrei fest, daß die Kolonialwaren-
händler am Zucker nur sehr geringfügigen

Verdienst haben. Einige Firmen setzen
sogar am Zucker als an einem „Gedartikel“
ein wenig zu. Die häufig gegen die
Kolonialwarenhändler wegen des Zucker-
preises erhobenen Vorwürfe sind demnach
nicht berechtigt.

— Dresden. Umfangreiche Liebesgaben-
diebstähle von der Kriminalpolizei ermittelt.
In verschiedenen Dresdner Postämtern
wurden in den letzten Wochen Postpakete
mit Liebesgaben zur Beförderung ausgegeben
ohne an den Bestimmungsort zu gelangen.
Die Fahndungsmaßnahmen, die die
Kriminalpolizei ergriff, um das zunächst
ganz rätselhaft erscheinende Verschwinden
der Postsendungen aufzuklären, hatten nach
längeren vergeblichen Erörterungen endlich
den gewünschten Erfolg. Die Diebinnen
zwei 14 jährige Mädchen die planmäßig
und raffiniert gearbeitet hatten, gingen in
die Falle. Sie haben bis jetzt 50 Dieb-
stähle zugegeben.

— Sacharinschmuggler hatten in der
Gepäckausgabe des hiesigen Hauptbahnhofes
seit einiger Zeit zwei Koffer mit je 50 kg
Sachstoff lagern. Eines Tages wurden
durch einen Dienstmann diese Koffer ab-
geholt und in ein hiesiges Hotel gebracht.
Hierbei gelang es der Kriminalpolizei, die
Empfänger zwei gewerbsmäßige Schmuggler
den Adolf Seblat aus Dönan und
Wilhelm Schaffrath aus Schönhausen,
festzunehmen. Nach den Feststellungen der
Kriminalpolizei hatten die Schmuggler
die Koffer mit dem Sacharin von Strefel
nach hier her senden lassen, während sie
zwei Koffer mit gleichem Inhalt nach
Weipzig bahnlagernd aufgaben. Auch diese
Koffer wurden von der Polizei in
Empfang genommen.

— Seit längerer Zeit beobachtet die
Kriminalpolizei eine Frau die auffällig
viel neue Damen- und Herrenleibwäsche
bei hiesigen Pfandleihern und bei
den städtischen Verkaufsstellen verschändete.
Kürzlich kam einer ihrer Söhne wegen
Diebstahl zum Nachteil eines größeren
Herrnschneidergeschäftes, wo er als Markt-
helfer tätig war, in polizeiliche Unter-
suchung. Die von der Kriminalpolizei
gegen ihn geführten Erhebungen wurden
auch der Mutter zum Verhängnis. Der
Sohn hatte nicht nur in dem Herrnschnei-
dgeschäft gestohlen, sondern auch in seiner
früheren Stellung, in einem größeren
Wäschegegeschäfte, bedeutende Diebstähle aus-
geführt. Aus diesem Geschäft stammt auch
die Wäsche, die die Mutter seit Jahren
verschändet und verkauft hatte. Ein
anderer Sohn stand mit einem Diebe, der
Schwarze stahl, in Verbindung und ver-
sorgte den Haushalt der Mutter mit
Genugmitteln.

— B a u e n Die großen Unterschlagungen
bei der Herrnhuter Brüdergemeinde be-
schäftigte die erste Strafkammer zu Bauten.
Diese verurteilte den 41 jährigen Organisten
Paul Günther aus Kleinwella, der zum
Nachteile der Kirchenkasse in Kleinwella
14000 Mark und zum Nachteile der
Unitätskasse der Herrnhuter Brüdergemeinde
140000 Mark unterschlagen hatte, zu
2 Jahren 6 Monaten Gefängnis. Die seit
März von dem Angeklagten verübte
Unterschlagung wurde angetechnet.

Mundharmonikas

in verschiedenen Qualitäten u. Prei-
lagen

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl
Buchhandlung Hermann Rühle



Die Kämpfe im Osten.

— Neues vom Feldmarschall Hindenburg. —

In Ergänzung der Mitteilungen über die Kämpfe im Osten wird durch W. L. B. folgende Darstellung vom Großen Hauptquartier veröffentlicht:

Der den Heidenkampf um die Befreiung und Verteidigung des deutschen Nordostens recht würdigen will, muß ein besonderes Augenmerk auf die Stelle richten, wo das südliche Naturreich an Westpreußen grenzt. Die Kämpfe im Osten sind hierher gelenkt, als der General v. Hindenburg den Russen bei Tannenberg die erste vernichtende Niederlage beibrachte. Seitdem sind in dieser Gegend gewaltige Schlachten von weidmütigen Namen nicht mehr geschlagen worden; wohl aber haben dort zahllose schwere Gefechte stattgefunden, die von unseren Truppen äußerste Spannkraft und Widerstandsfähigkeit forderten und daher verdienen, einmal in großen Zügen dargestellt zu werden. Die schwerwiegende Bedeutung eines russischen Einbruchs auf Ostpreußen-Deutschland lehrt ein einziger Blick auf die Karte: es dreht sich um die Abtrennung des deutschen Landes rechts der Weichsel vom Reich. Das war natürlich nicht nur den Ostpreußen klar, die immer — solange überhaupt noch eine Gefahr bestand — mit mindestens gleicher Sorge nach Süden wie nach Osten blickten, sondern auch den Russen. Diese haben für eine Operation auf dem Unterlauf der Weichsel hin sämtliche Eisenbahnverbindungen, die drei bei Ostrolenta endenden Bahnhöfen erzielten dort schnelle Ausladungen großer Truppenmassen, und die Linie Barisau-Mawa-Soldau führt geradewegs in das Einmarschgebiet hinein. Darum ist der Weg Mawa von so hohem Wert. Es liegt glaubhaft, daß der russische Oberbefehlshaber im Februar befohlen haben soll, Mawa zu nehmen, koste es, was es wolle.

Als die Karawanne, die den ersten großen Einbruchsucher an dieser Stelle unternahm, ihr fürchtbares Ende zwischen und in den südmarischen Seen gefunden hatte, gingen die Russen längere Zeit hindurch hier nicht mit starken Kräften vor. Immerhin hatten die verhältnismäßig wenigen Truppen des Generals v. Gallwitz, die in breiter Front die Grenze schützten und während der Vorbereitungen zu dem zweiten deutschen Einfall in Polen die Kämpfe im Osten des Reiches auf sich lenken sollten, eine recht schwere Aufgabe. Sie drangen weit in Feindesland ein, mußten vor einem überlegenen Gegner bis an die Grenze zurückweichen und gingen kurz vor Weichseln wieder vor, um Mawa endgültig zu besetzen. Die Front verlief westwärts, der rechte Flügel ging also zurück. Da tauchte im Januar bei den Russen ein neuer planmäßiger Vorstoß auf: sie wollten mit großen Kavalleriemassen, gefolgt von starken Kräften, zwischen Mawa und der Weichsel nach Westpreußen einbrechen und gleichzeitig von Rawno her im nördlichen Ostpreußen stehende deutsche Truppen umfassend angreifen. Der neue Plan war also im wesentlichen nur eine Wiederholung des alten, im Herbst gescheiterten. Diesmal blieb er jedoch in den ersten Anfängen stehen, da er mit einem schneller durchgeführten deutschen Offensivplan zusammenfiel. Alle verfügbaren deutschen Kräfte wurden zu dem großen umfassenden Gegenstoß bereitgestellt, der dann in der russischen Winterchlacht zur Vernichtung der zehnten russischen Armee östlich der Linie Johannsburg-Sumbinnen führte.

Zugleich wurden auch die deutschen Truppen an der Südgrenze West- und Ostpreußens etwas verstärkt. Die Führung erhielt der General der Artillerie v. Gallwitz. Er hatte den Auftrag, die rechte Flanke der in Rawno angreifenden Armeen zu schützen und einen Grenzabschnitt gegen den russischen Einbruch zu sichern. Dazu ging er offensiv vor. Zunächst wurde der rechte Flügel in starkem Draufgehen nach vornwärts geschoben, bis er Bloch erreichte, das inzwischen zu einer starken deutschen Stellung ausgebaut war. Garberegimenter und eine Kavalleriedivision erzielten bei diesem schneidigen Einmarsch reiche blutige Vorbeeren in der Gegend von Serpe und Racions. Sie trieben einen über-

legenen Gegner vor sich her und leisteten schließlich einer dreifachen Übermacht erlösenden Widerstand. Ein besonderer Glanz- und Ehrentag der Gardekorps war der von Drobin, wo sie einen bereits geschlagenen russischen Überfall in eine schwere Niederlage des Feindes veränderten, der dabei 2500 Gefangene verlor. Das war Mitte Februar. Aber General v. Gallwitz plante Größeres. Er wollte durch einen umfassenden Angriff von beiden Flügeln der Ostpreußen. Der rechte Flügel sollte weiter nach Osten einschwenken, und die in Willenberg eingetroffenen Heereskräfte erhielten Befehl, vom Drobin her die offene rechte Flanke des Feindes zu umgehen. Sie kamen weit ausgreifend, östlich um die Stadt herum, die nur schwach besetzt sein sollte.

Da ergab sich aber, daß angesichts des überraschend schnellen Vormarsches der Deutschen eine russische Division nach Braunsberg eilend war. Der Angriff wurde beschlossen. Inzwischen hatten jedoch die Russen große Truppenmassen an Rawno zusammengezogen und gegen Braunsberg in Marsch gesetzt. Zwei russische Korps gingen gegen den linken Flügel der deutschen Truppen vor. Trotzdem wollten diese auf die große Weite, die sich bot, nicht verzichten. Ein Teil noch verfügbarer Kräfte wurde zur Sicherung gegen den nahenden, weit überlegenen Gegner im Halbkreis aufgestellt, und unter diesem Schutz führte am 24. Februar eine Reservedivision Braunsberg. Über 10 000 Gefangene, darunter 57 Offiziere, 88 Geschütze, 14 Maschinengewehre und viel anderes Kriegsgerät fielen in die Hand der Sieger. Allein es war höchste Zeit, die Weite in Sicherheit zu bringen, denn schon war die russische Übermacht, gegen die ein Widerstand auf diesem vorgezeichneten Vollen fruchtlos gewesen wäre, in bedrohliche Nähe gerückt. Unter sehr erheblichen Schwierigkeiten zogen sich unsere Truppen nordwärts in die große Verteidigungslinie im Ostpreußen zurück, nachdem sie den russischen Drängern noch tiefe Verluste zugefügt hatten.

Der letzte Sturm auf Braunsberg hatte eine sehr betrübliche Wirkung: er schloß den Feind, der nun an dieser Stelle den Feldmarschall v. Hindenburg selber mit starken Kräften vermutete. Das machte sich in der Folgezeit für die Truppen des Generals v. Gallwitz auf immerhin fühlbar. Denn nun warfen die Russen immer neue Korps herbei, um die Scharte der russischen Winterchlacht auszuweihen und die deutsche Linie Soldau-Mawa zu durchbrechen. Unter solchen Umständen konnte der deutsche Führer an die Fortsetzung seiner Offensive nicht mehr denken, sondern mußte eine hartnäckige Verteidigung vorbereiten, aus deren Belangen die beteiligten Truppen stolz sein dürfen als auf eine der besten Wechsellagen des deutschen Heeres. Unsere Stellung bildete bei Mawa einen Winkel, da sie einerseits nach Südwesten auf Bloch hin, andererseits nach Ostnordost über die Höhen nördlich Braunsberg hinweg verlief. In diesen Winkel schoben die Russen Ende Februar Anfang März ihre Truppenmassen zunächst langsam hinein, dann brachen diese mit unerhörter Wucht vor. Mawa war ihr Ziel. In dichtem, sich ständig erneuernden Kolonnen stürmten sie, ohne jede Rücksicht auf die unabweisbaren Verluste, gegen die Stellungen östlich und südlich von Mawa an. Aber die Menschenwogen brachen sich an dem festen deutschen Tapferkeit. Unsere Truppen hielten aus. Bei Demsk, östlich von Mawa, findet man heute eine lange Reihe Haufen, mit welchen Steinen eingefasster russischer Waffengräber vor den deutschen Draufhändlern — erste Beugnisse des Misserfolgs, den 48 russische Kompanien im Sturm auf 10 deutsche davongetragen haben. Der Frost hatte die Stumpfschneidung aus der hier der Dreck entspringt, gangbar gemacht und so dem Feinde die Annäherung an unsere Stellung erleichtert.

Nachdem über 1000 Geschütze aus schweren Geschützen in und hinter Demsk eingeschlagen waren, folgten die unaufhörlichen Kanariffe der Infanterie. In der Nacht des 7. März kamen sie bis unmittelbar an den Schlachtort. Aber unsere Schützengräber und Leuchtpylonen verdrängten genug Licht, um nun dem vorbereitenden Infanterie- und Maschinenge-

wehfeuer den Weg zu weisen. Was vom Feinde nicht fiel, fiel in die nächste Bodenrinne zurück, wo das Schmelzwasser die Verwehungen bis zum Tagesanbruch festhielt. Dann ergaben sie sich den vorgeschobten deutschen Patrouillen. Viel Munition, 800 Gewehre wurden genommen. Vor der Front fand man an dieser Stelle 800 tote Russen. Einige Kilometer nördlich aber, bei Kapusnik, wo der Feind in unsere Schützengräben eingebrungen war und durch einen verwehten Baionettkampf wieder vertrieben werden mußte, liegen 908 Russen begraben — und 184 Deutsche.

Im ganzen hatte der Feind bei seinen vergeblichen Angriffen auf Mawa viele Tausende verloren; so viel, daß seine Kampfkraft erschüttert schien und General v. Gallwitz mit teilweise frischen Kräften nun seltener einen Vorstoß versuchen konnte. Dieser begann am 8. März, kam aber am 12. März nördlich Braunsberg zum Stehen, da auch die Russen von neuem bedeutende Verstärkungen erhielten. Sie waren bald in großer Anzahl. Auf etwa 10 Armeekorps und 7 Kavalleriedivisionen wurde ihre Stärke geschätzt. Sie mußten uns wieder auf die Verteidigung einrichten, und unsere Truppen, die zum Teil schon vier Wochen lang in fast ununterbrochenem Kampf gehalten hatten, mußten einen neuen harten Stoß ausstehen. Der ging diesmal nicht auf Mawa zu, sondern nördlich von Braunsberg am Drobin und Demsk hin. Er wurde nach russischer Meinung in sehr zahlreichen und sehr heftigen Angriffen geführt. Man schätzte vom 13. bis zum 23. März 48 ernüchternde Stürme, 25 bei Tage, 21 bei Nacht. Fast alle brachen bereits im Feuer unserer Truppen zusammen, wenige gelangten bis in die deutschen Gräben. Besonders schwere Kämpfe fanden bei Jednorogez statt. Wieder erlitten die Russen erhebliche Verluste, ohne ihrem Ziel näher zu kommen: die Südbataillone Ostpreußens war wohl verteidigt und ein Einbruch in die Flanke unserer Stellung unbedenklich.

In der letzten Marawoche hatten die russischen Angriffe ab, und seit Ostern herrscht an dieser Stelle der Kampfrost meist Ruhe. Sie ist dem heldenmütigen Widerstand der Truppen des Generals v. Gallwitz zu danken. Sechs Wochen lang haben sie in Kälte und Misse, in Schnee und Sturm ruhelos, unermüdetlich die Heimat verteidigt und sich glänzend bewährt. Es war keine Schlacht mit weidmütigen Namen — aber es waren viele, viele harte Kämpfe, deren Erfolg den manchen großen Schlacht übertrifft. In diesem Sechswochen-Krieg haben die russischen Einfallskorps in Ostpreußen 43 000 Russen gefangen genommen und gegen 25 000 getötet. Der Gesamtverlust des Feindes übersteigt sicher die Zahl 100 000. Wer unsere braven Truppen jetzt östlich in ihren Waldhöhlen und geräumigen Schützengräben hantieren sieht, vergißt bestimmt, was dort, blutige Zeit hinter ihnen liegt. Aber die stolzen Soldatengräber, die über das ganze blühende Land verstreut sind, und die Trümmer der Städte und Dörfer halten die ernste Erinnerung wach. Auch dieser Teil des Kriegsgewaltens hat viel Leben, hat viele Herzen ge-

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Neuzeitbehörde zugelassene Nachrichten.

Schwedens Interesse an einem deutschen Siege.

Das Stocholmer „Aftonbladet“ sagt in einem Artikel, es sei unverständlich, warum Deutschland mit zweijähriger Dienstzeit militärischer sein sollte als Frankreich und England mit der dreijährigen. Die überlegene deutsche Organisation könne man nicht Militarismus nennen, und die Disziplin, die beide in der Welt, würde mit gleichen Mitteln wie in den übrigen Ländern aufrechterhalten. Der größte Militarist, allerdings nur vor See, sei England, das, wie die Geschichte Spaniens, Frankreichs, Hollands beweise, keine ihm gefährlichen Kriegskräfte neben sich dulden wolle. Das sei unverständlich. Militarismus. Für dessen Vernichtung, für die Freiheit der Meere kämpfe Deutschland, und auch alle anderen Staaten hätten daran das

größte Interesse. Für Schweden sei der englische Militarismus viel gefährlicher als der deutsche, weil die feindliche Übermacht zur See das wirtschaftliche Leben des Landes im Kriegsfalle lähmen würde. Es wäre ein großer Vorteil für Schweden, wenn Deutschland die Neutralisierung der Meere erkämpfen könnte.

Der Aufstand in Tripolis breitet sich aus.

Wie dem Walländer „Secolo“ aus Tripolis berichtet wird, hat der Verrat des Scheichs des Stammes der Tarhuna und der Scheichs Saad und Ahmed el-Suni auch einige Stämme zwischen Tripolis und dem Gebel zum Aufstand veranlaßt. Infolgedessen hat die italienische Regierung die Klammern des Gebel Reisa und Gebel Garian angeordnet. Die Truppen sollen zur Verteidigung der Küste von Tripolis bis zur tunesischen Grenze verwendet werden. — Damit sind also die Italiener glücklicherweise in die Verteidigung gedrängt.

Politische Rundschau.

England.
* Des Jahrestages der englischen Kriegserklärung an Deutschland soll in ganz England durch patriotische Versammlungen gedacht werden. Von allen Rednern soll dem englischen Volke eingepreßt werden, es gelte die englische Zukunft, weshalb alle mit voller Kraft beizutreten müßten, den Kampf zu einem schnellen und siegreichen Abschluß zu bringen.

Italien.
* Das voraussichtlich ganz elende Ergebnis der italienischen Nationalanleihe zwingt die Presse in den italienischen Wäldern. Der „Corriere della Sera“ droht bisher den säumigen Geldverleihern mit einer kommenden Zwangsankleihe. Heute gibt dasselbe Blatt zu, daß viele Kapitalisten nicht zögern, um — für die angebotene Zwangsankleihe nicht mittellos dazustehen. So muß also jetzt die Drohung überdacht werden. Das Anleihergebnis ist jedenfalls nicht mehr zu retten.

Rußland.
* Die Londoner „Morning Post“ erzählt aus Petersburg, daß die Duma wahrscheinlich am Jahresende des Kriegsanfangs, also am 1. August, zusammenzutreten werde. Eine ähnliche Erklärung hat vor einigen Tagen der Ackerbauminister Struwojew abgegeben.

* Der Petersburg „Wesnik“ verlangt, daß die Organe der Selbstverwaltung auf einer freieren demokratischen Grundlage aufgebaut werden sollten, da sie jetzt keineswegs Anspruch darauf erheben dürfen, eine Vertretung des Volkes zu sein. „Wesnik“ spricht fernerhin die Belorussen aus, daß alle Fortschritte, die die Duma erreichen könnte, durch den Reichsrat illusorisch gemacht werden würden.

* Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet: Zuverlässigen Mitteilungen zufolge dreht es sich bei den eifrig geführten russisch-japanischen Verhandlungen um den Abschluß eines Defensiv- und Offensiv- Bündnisses. Rußland sei bereit, weitgehende wirtschaftliche Zugeständnisse an Japan zu machen, weil es dadurch größere Unabhängigkeit seinen Bundesgenossen, besonders England gegenüber, zu erlangen hofft.

Balkanstaaten.
* Die in Paris einlaufenden Berichte über die Haltung Rumaniens lauten denkbar pessimistisch. Die Pariser Presse scheint die Hoffnung auf ein baldiges Eingreifen Rumaniens in den Weltkrieg ausgegeben zu haben. Der „Progres de Yvon“ bringt einen Bericht aus Bukarest, wonach die Stimmung in den dortigen erntereifeindlichen Kreisen gedrückt sei. Vor September könne an einen entscheidenden Eintritt Rumaniens nicht gedacht werden, und damit sei den Alliierten nicht mehr zu gedient. „Echo de Paris“ schreibt, es sei selbstverständlich, daß ein langer Aufschub der Beteiligung Rumaniens am Kriege die bisherigen Verprechungen des Vorkriegs nichtig mache.

Gleiches Maß.

10] Roman von H. R. Hindner.

(Fortsetzung.)

Einmal vor Jahren hatte er die Nacht einer starken Leidenschaft an sich erfahren und diese hatte ihn in das größte Unheil seines Lebens verwickelt. Nach dem Sturm, der damals über sein Leben gegangen, schien es, als ob alle die Seiten der menschlichen Natur, die sich den Freuden des Lebens verweigern entgegenzelen, in ihm erstorben wären. Er glaubte überhaupt keinen Anspruch darauf erheben zu dürfen. Das hatte ihm trotz seiner jungen Jahre beinahe etwas Greisenhaftes gegeben. Verheiratet hatte er fast gar nicht unterhalten und sich selbst in den Familien seiner Kollegen nicht mehr getraut, als die Sitte unbedingt erforderte. Ja, er hatte ein wahres Talent im Erkennen von Vorwänden entwickelt, um unvollkommenen Gesellschaftsbeziehungen zu entgehen. So hatte sich allmählich die Meinung herausgebildet, Professor Oden sei zwar ein Mann aus dem Gebiete der Augenheilkunde, im übrigen aber ein menschenscheuer Sonderling, den man am besten sich selbst überlasse.

Nach seiner Verlobung sah er sich nun genötigt, aus seiner Zurückhaltung mehr herauszutreten. Es ließ in Karas großem Bekanntheit Besuche machen und erwidern, es regnete Einladungen, die man jetzt nicht einfach ablehnen konnte. Die Damen der Stadt waren überrascht, Oden bei näherer Bekanntschaft doch ganz anders zu finden, als sie erwartet hatten, und er seinerseits wunderte sich, mit welcher Bereitwilligkeit er sich diesen

neuen Anforderungen fügte, ja, daß ihm das ungewohnte Treiben sogar Vergnügen bereite. Er kam sich vor wie ein aus langem Schlaf Erwachter und war erstaunt, sich nicht etwa als Greis, sondern als hellblütigen Menschen in der Vollkraft des Lebens wiederzufinden.

Jahrelang hatte er sich in der Reihenfolge alltäglicher Mühen umgetrieben wie ein Karussellgaul, der geduldig und unbedrossen die Achse in Bewegung setzt, so lange die Drehorgel ertönt, ohne sich darum zu kümmern, ob sein Karussell sich morgen noch an derselben Stelle drehen wird oder an einer anderen. Die Zukunft hatte ihm kein Kopfzerbrechen verursacht, er hatte sich nicht von ihr verprochen und sah allem, was er tun konnte, mit vollendeter Ruhe, beinahe Gleichgültigkeit entgegen.

Das war jetzt mit einem Schlage verändert. Er ertrug sich alle Augenblicke beim Bau rosigster Luftschlösser. Und diese luftigen Paläste bewohnte er nicht etwa allein, ein liebes, schändes Geschick war immer neben ihm, und durch den Schiller der Zukunft, der sie einzuwickeln noch verdrängte, schienen fernherin noch andere liebe Geschlechter verheißungsvoll zu winkeln. Unter diesen erheiterten Einflüssen veränderte sich sein ganzes Wesen in augenfälliger Weise, selbst die sportliche, akademische Jugend sah seinen Anseh mehr, ihn „Don Diego“ zu nennen. Der Spitzname schien unpassend nicht mehr zu passen. „An Professor Oden sieht man so recht den legendären Einfluß des ewig Weiblichen“, meinte Helms von Kruse. Er wußte wohl, daß er sich nicht, denn bejahter Einfluß hatte ihn schon seit den

Bänken der Terza in einem herrlichen Zustande von Beilebtheit erhalten.

Kara blühte in ihrem neuen Glück förmlich auf. Aber ihrem ganzen Wesen lag es wie der Widerschein einer inneren Selbsterfüllung und Zufriedenheit, die verdrängte Leidenschaft gab ihren Augen ein eigenartiges Feuer, das das ganze Gesicht verteilte und veränderte. Oden betrachtete sie mit immer neuem Entzücken, das sich nur schwer in die Zurückhaltung fügen wollte, die ihm in Gegenwart Fremder eine schöne Braut unerträglich abzwang. Alles, was nur entfernt an eine Schaustellung ihres Verhältnisses gemahnte, widersetzte ihrer feinsinnigen Natur, und wenn des Raschmüßs ein Besuch den andern ablöste, so machte es ihr schmerzhaft feinerlei Nähe, nicht anders als durch einen gelegentlich lächelnden Blick von ihrem Verlobten Politik zu nehmen. Er war ganz anders geartet. Sein starkes Empfinden drängte es ungestüm, sich zu äußern, und es kam bei solchen Gelegenheiten vor, daß er in hellem Zorn Reizaus nahm, um unter dem Vorwande, nach einem Patienten zu sehen, wie toll in den Anlagen so lange herumzuliegen, bis er das Feld frei zu finden hoffte. Er mißgönnte Fremden jedes Wort und jeden Blick, den seine Braut ihnen schenkte, empfand es geradezu wie einen Eingriff in geheiligte Rechte. Mit jedem Tag glaubte er sie mehr zu lieben. Es war nicht so sehr ihre Schönheit, die ihn verzauberte, als ihr feinsinniger hoher Geist, ihre vielseitigen Interessen, ihr edel weiblicher Lalt. O welche eine Gefährtin würde sie abgeben, wenn endlich der Zwang dieses unerträglichsten Interims überstanden war, und er sie mit in sein

eigenes Heim nehmen durfte, um sie nie wieder zu lassen. Sie schien ihm die vollkommenste Ergänzung seiner eigenen Persönlichkeit für ihn bestimmt. Wie hatte er es eigentlich all die langen Jahre ohne sie ausgehalten? Ja, unter solchen Verhältnissen lohnte es sich noch zu heiraten. Schlimmlicher Vater, was waren die Ehen, wie die meisten Menschen sie geschlossen, für ein jämmerlicher Notbehelf, im Vergleich zu dem Paradies, in das er einzutreten im Begriff stand.

Er hätte es, wie man sieht, in der Abschmählichkeit mit jedem Primaner aufnehmen können. Es war das wohl die gewaltigste Reaktion seiner, im Grunde besten Natur gegen den Druck, den die Verhältnisse jahrelang auf ihn ausgeübt hatten. Wenn er in Karas immer trat, so war es ihm, als blühe alles Unangenehme und Quälende seines Privatlebens und seines Berufes weit hinter ihm zurück, als läge er in einem stillen Hafen, dessen ruhige Gemäuer kein Sturm jemals zu bewegen vermochte. Und dies Glück sollte ihm bald tagaus tagein und immerdar beschieden sein, bis der Tod sie trennte. Ein ganzes Leben voll Glück: Der Gedanke hatte etwas Unheimliches, nicht für die gemeine Weltlichkeit Raffendes.

Ein paar Wochen vergingen, Wochen so voll von heiterer Gefälligkeit und sonnigem Glück, daß jeder Tag wie ein Fest erschien. Der Professor hatte jetzt eine wichtige Beschäftigung, den Anlauf oder die Riehe eines Hauses, das ist für einen glücklichen Verlobten keine geringe Sache, und er betrieb sie mit allem Eifer, den die Gelegenheit erforderte.



Neue Worte.

Der Krieg als Sprachschöpfer.

Der große Krieg hat auch die Sprache in wunderbarer vielfältiger Weise beeinflusst. Am schlagendsten und spürbarsten zeigt sich diese befruchtende Einwirkung im Wortreich; die wichtigsten Neuschöpfungen des Krieges; sämtliche Wörter der Kulturgeschichte werden, wie Franz Kemmer an der Hand einer originalen Sprachsammlung ausführt, mit Entstanden Einzelheiten der Brot- und Bräutchenfrage unterer Tage nachgeben. Unter solches Brot ist in Deutschland alles Mögliche, ein Reformbrot, Vollbrot, Vollkornbrot, Einheitsgebäck, Einheitsbrötchen, Schwarzwälder Kugeln, Kugelnbrot, Blutbrot, Blut-Kartoffelbrot, Strohbrod, Himmelsbrot, K-Brot usw. geworden. In Österreich wurden Weiß- und Schwarzbrot sowie Kleingebäck durch das schwarze Roggenbrot ersetzt, während das Weizenbrot zum Kaiserhausbrot behördert wurde. Daneben werden die verschiedenen „Brotnebstprodukte“ herangezogen: Reismehl, Reiskörnchen, Maiskörnchen, Kartoffelkörnchen, Strohmehl, und es wird die „Höchstausnutzung“ der Getreide- und Mehlorreste angestrebt, was im Wiener Deutsch zu den schönen Wortbildungen Wehlkommissär, Wehlkunde, Wehlkonferenz, Wehlkation und Wehlkarte führt. Außerdem wird die „Nährstoffausnutzung“ eingeleitet, das „Nährstoffverbot“ erlassen und gegen „Nährstoffmittelverrat“ strengstens vorgegangen. Sogar ein Brötlchen ist entstanden, dessen beide Enden lauten: „Wir wollen den Weizen strecken — Die Weizen, die strecken wir nicht!“ Groß ist die Wortfamilie der Brotarten, von denen nur das „Brotartenalbum“, die „Brotartenarten“ und der „Brotartenkommissionar“ genannt seien.

Von sonstigen hierher gehörenden interessanten sprachlichen Schöpfungen hat Kemmer gesammelt: Lebensmittelration, Hungernot, Berliner Brotdemokratie, Kriegspolizei, K-Gymnastik, Waffenübung des Wagens, Kriegsdienst der Küche, Wehlpreistrife, königlicher Kartoffelbrotgeiß, Ausnahmszustand und viele andere mehr, alles Ausdrücke, die dem lebendigen Sprachleben Deutschlands und Österreichs einzuhauchen und quellenmäßig belegen sind. Es ist unter diesen Umständen nicht zuviel gesagt, daß gar viele Artikel des großen Deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm, bekanntlich einer kulturgeschichtlichen Quelle ersten Ranges, einer Neubearbeitung bedürfen werden, ehe noch das gewaltige Werk, an dem jetzt das dritte Menschenalter arbeitet, zu Ende geführt ist. Vielleicht aber hilft man sich, um den Plan des Ganzen nicht zu führen, indem die „Sprachschöpfungen des Weltkrieges“ als Ergänzungsband erscheinen. Nach einem oberflächlichen Überblick, der nur das allgemeine Verbreitete berücksichtigt, beschränken sie sich auf mehrere hundert bisher, wie denn die hier mitgeteilten aus der Brotfamilie schon rund 40 erreichen. So bringt der Krieg auch den Sprachforschern dankbare Arbeit.

Von Nah und fern.

Abermals Revision im Zivilrechts-Prozess. Der Rechtsabhandlung der Frau Eulie Meyer hat gegen das Urteil des Breslauer Oberlandesgerichts vom 5. Februar im Zivilrechts-Prozess, das die Meyerische Festschließungslage bezüglich des jungen Grafen abweist, beim Reichsgericht Revision eingelegt.

Todesurteil vom Limburger Domfellen. In Limburg an der Lahn hat sich der 27 Jahre alte Dr. Hehl von dem Domfellen auf das Rahmmer herabgestürzt, wo er zerstückelt liegen blieb. Die Tat hat Hehl in einem Anfall von Geistesgekränktheit begangen. Er war wegen Lohndiebstahls in Limbach interniert, aber vor kurzem trotz der Bewachung durch ein Fenster entkommen.

Freiwillig in den Tod. Aus Gram über den Selbstmord des Gatten erbühte in Windisch-Selzitz Theresie Gräfin Thurn-Ballastina Selbstmord. Ihr Gatte, der Divisionskommandant Graf Thurn, ist in der Schlacht von Lemberg gefallen.

Totschlag um ein paar Kirchkörner. Ein sehr trauriger Vorfall hat sich in Oedenburg ereignet. Dort tödete der 19-jährige Fabrikarbeiter Karl Bauer den erst 18 Jahre alten Lehrling Bela Ungar, der bei seiner schwachen armen Mutter wohnte. Ungar hatte im Scherz mit Kirchkörnern nach Bauer geworfen. Es kam zum Streit, und Bauer versetzte dem unglücklichen Jungen mit einem Taschmesser einen Stich ins Herz, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Die Naturalisierungen in Frankreich. Aus Paris wird gemeldet: Das Amtsblatt veröffentlicht die Namen von vier Personen deutscher oder österreichisch-ungarischer Abkunft, denen die Naturalisierung in Frankreich aberkannt worden ist, weil sie beim Ausbruch

Anzahl Telegraphen- und Telefonverbindungen sind unterbrochen. Der gefallene Reiter aber hat die Ernteaussichten erheblich verbessert.

Explosion auf einem Kanonenboot. An Bord des portugiesischen Kanonenbootes „Ibo“ erfolgte bei Kap Verde eine Explosion. Zwei Matrosen wurden getötet, mehrere verletzt, darunter vier schwer. Das Kanonenboot ist beschädigt. Ein englischer Kreuzer, der in der Nähe des Kanonenbootes ankreuzte, kam zu Hilfe.

Erdbeben auf den Kanarischen Inseln. Auf der Insel Fuerteventura wiederholten sich die Erdbeben und nehmen an Stärke ständig zu, so daß Risse in den Häusern entstehen und diese zusammenstürzen. Die Einwohner sind

die Arbeitgeber derjenigen Betriebe und Werke, die nicht mit Kriegsbedarf oder für die Volksernährung und ähnlichen Arbeiten beschäftigt sind, namentlich die der Kaliverke, Steinbrüche, Ziegeleien und Juckerfabriken mit der Bitte, sämtliche verarbeiteten Arbeiter vom 15. Juli bis zum 31. August zu Entsendarbeiten zu beurlauben, ausgenommen diejenigen Arbeiter, die zur Sicherung der ordnungsmäßigen Wiederannahme des Betriebes nach Rückkehr der Beurlaubten erforderlich sind oder die zur Behebung des Verderbens von Rohstoffen oder des Wählens von Arbeitsereignissen arbeiten verrichten müssen.

Vermischtes.

Fächer und Schleiter im Schützenraden. Nach einer Aberration, die dieser Krieg uns bereitet! Wir wußten, so schreibt Gustave Lehr im Journal, daß in den Händen einer eleganten Frau der Fächer zu einer unzerstörbaren Waffe werden kann. Wer hätte uns aber voraussehen können, daß diese Waffe in den Händen unserer „Polizei“ zur Verteidigung der Schützenraden dienen könnte? Und doch ist es so. Mit einem Fächer jagten unsere Soldaten die Feinde in die Flucht, die noch zahlreicher sind wie der Feind in den Gräben drüben, und die oft sehr gefährlich sind: die Fliegen, die schmutzigen Fliegen. Die auf den Schlachtfeldern schwärmen und die Keime anstehender Krankheiten verbreiten. Ihre Berührung ist nicht nur unangenehm und ekelhaft; sie kann auch verhängnisvoll werden. So ergab also der Aufruf an alle Frauen, die in ihrem Schrank Fächer, die sie nicht brauchen, aufbewahren. Man wendet sich an die Fabrikanten, an die großen Warenhäuser, und es sind auch bereits mehrere tausend Fächer gesammelt worden. Nicht weniger wichtig sind übrigens ganze Ballen Gaze, die gleichfalls zu den Schützenraden beifördert werden. Mit einem Meter Gaze machen sich unsere Soldaten Rückenkleider, um während des Schalles den Kopf zu schützen. Weniger verderbliche Fiebererkrankungen sind durch diese einfache Vorsichtsmaßregel vermieden worden. Ähnlich ist das Äußere des modernen Soldaten etwas merkwürdig geworden: über dem Gesicht trägt er eine Maske gegen die betäubenden Gase, um den Kopf hat er den Schleiter, und in der Hand schwingt er den Fächer!

Ein Monte Carlo in Petersburg. In Rußland ist man sehr traurig darüber, daß die Zeiten augenblicklich nicht dazu angetan sind, um in Monte Carlo bei dem aufstrebenden Roulette sein Geld zu verlieren. Wenn auch Albert von Monaco ein Bundesgenosse ist, so hat er ja sein meißes Geld doch von den Deutschen bekommen, und erst dann kamen die Russen, deren Spielbegeisterung bekannt ist. Also um den Offizieren und denjenigen Vollrußen, die es sich leisten können, auch jetzt noch Geld zu verlieren, die Senatoren des Spiels nicht zu nehmen, hat die Kaiserin Elisabeth mit Genehmigung der Behörde einen „Salon“ eingerichtet. Sie selbst sitzt an der Bank des Tisches, an dem man Troncs et Quarts spielt, bekanntlich das Glücksspiel derjenigen, die beim Roulette nicht genug verlieren können. Im Nebenraum wird Roulette an mehreren Tischen gespielt. Und man unterhält sich köstlich. Der Eintritt geht ganz nach den Regeln von Monte Carlo vor sich, jeder, der sich legitimieren kann, darf sich als Mitglied des „Klubs der Fremden“ eintragen und sein Geld dort lassen. Auch die Damen, die man in Monte Carlo trifft, sind recht zahlreich hier vertreten, also ist in jeder Hinsicht für Unterhaltung gesorgt. Die Damen der Gesellschaft aber betreiben den Salon unter dem Vorwande etwas für einen „Liebesgaben-transport“ zu gewinnen, und den Gewinn lediglich dafür zu verwenden.

Goldene Worte.

Rafflos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehen,
Wißt du die Bollendung sehn.
Schiller.
Ich denke, die Wahrheit muß durch alle
Menschen nicht gewinnen können, aber ein
jeder Mensch durch die Wahrheit.
Candius.

Bilder vom westlichen Kriegsschauplatz.

Ober: Von den Deutschen in den Vogesen vernichtetes französisches Flugzeug. Unten: Das Innere der von den Engländern zerstörten Kirche zu Wasschenbac bei Ypern.



des Krieges Frankreich verlassen haben. Vergleich veröffentlicht das Amtsblatt eine Liste von Personen, welche würdig erachtet werden, in Frankreich naturalisiert zu werden.

Schwere Gewitter in Schweden. Ausgedehnte Teile Schwedens, besonders Südschwedens, sind in den letzten Tagen von schwerem Unwetter heimgesucht worden. Starke Gewitter gingen nieder. Durch Blitzschläge wurden über 60 Bauernhöfe in Asche gelegt und mehrere Personen getötet. Eine

neumungen, in Bette inmitten der Felder zu schlafen. Aus zahlreichen Rissen in dem benachbarten Berge entströmen Rauchwolken. Man erwartet demnächst einen auslandischen Ausbruch.

Volkswirtschaftliches.

Beurlaubung von Entsendarbeitern. Wie aus Hannover gemeldet wird, wendet sich der Kommandierende General des 10. Armee-Korps an

Bisher war er gegen seine Umgebung ziemlich gleichgültig gewesen. Seine Zimmer im zweiten Stock eines altmodischen Hauses mitten in der Stadt hatten manche Mängel, aber er empfand sie kaum und zog sie jedenfalls den Unbequemlichkeiten eines Umzuges bei weitem vor. So anspruchlos er in dieser Beziehung bisher gewesen, so wälderlich und schwer zu befriedigen ward er jetzt. Daß eine Haus lag zu frei, daß andere zu verstaubt und sonnenlos, dies schien zu sehr ungenügend, jenes den Schwärzen zu sehr ausgeleert. Die Vorzüge, die er Frau von Knoring über diese Thema zu halten pflegte, erschienen dieser oft endlos, und sie fühlte sich im Stillen nicht wenig erleichtert, als Diden endlich eine Wahl getroffen hatte und die Befürchtung über das Haus zur Abweisung solcher über dessen Einrichtung Was machten.

Ein Interesse an jeder geringfügigen Einzelheit amüsierte sie immer von neuem. Dieser erste Mensch, der oberflächlichen Beobachtern sogar für etwas sinnergalt, entfaltete eine geradezu rührende Teilnahme für jeden Stroh selbst glänzender Tischlächer oder Servietten, der ihm zufällig unter die Augen kam und verfolgte ihre weiteren Schicksale mit einer Aufmerksamkeit, die für schwere, wissenschaftliche Proben ausgereicht hätte. Jeder Tag beehrte ihn mehr in der Gunst der Regierungsräte.

„Ich muß gehen“, sagte sie einmal im Vertrauen zu einer Freundin, „daß ich anfangs nicht ganz über war, wie man im sozialen Verkehr mit ihm zurecht kommen würde, aber wenn ich irgendwelche Beziehungen in dem Stad hatte, so hat er sie mir langsam zertrümmert. Ich habe wirklich schon ganz

mütterliche Gefühle ihm gegenüber und freue mich aufrichtig, daß Maria ihn gewählt hat.“

Diden war nicht eigenlich das, was man so einen guten Gesellschaftler nennt, dazu fehlte ihm der leichte Wit und die Fähigkeit, auch über keine Nichtigkeiten zu plaudern. Dagegen gab es nicht leicht einen besseren Erzähler als ihn, wenn es sich um wirklich interessante und wissenschaftliche Dinge handelte, und seine Unterhaltung war dann stets anregend und fördernd. Seine vielseitigen Interessen erstreckten dem Gespräch ein weites Feld, abstrakte Dinge, Literatur- und Kunstangelegenheiten folgten sich und machten die Abende in seiner Gesellschaft geradezu genussreich. Ihm selbst machte es Freude, von Maria zu sprechen, sie in seine Anschauungen und Lieblingstheorien einzunehmen und dagegen die übrigen zu hören. Sie hatte ein sehr scharfes selbständiges Urteil und wußte ihre Meinung immer gewandt zu verteidigen.

Aber noch ein anderes kam hinzu, die Anziehungskraft dieser Stunden zu erhöhen, ein Etwas, nur ihm allein bekannt, von seltsamen, nervenaufregendem Reiz, trotzdem er sich dessen Bewußtheit voll bewußt war. Ein fortwährendes Vorbeugen, Ausweichen, auf der Qui sein, zugleich peinigend und faszinierend. Es glich den Gefühlen eines Hazardspielers, der die gleich große Möglichkeit vor sich hat, alles zu gewinnen oder alles zu verlieren. Nur einmal, im Eifer des Gesprächs vernahm ihn seine Vorliebe. Man hatte von einem Gemälde gesprochen, das Frau von Knoring im Berliner Museum gesehen zu haben meinte, und von dem Diden behauptete, es befände sich in der

Pinakothek. Sie blieb starrsinnig bei ihrer Meinung, bis der Professor etwas ungeduldig ausrief: „Aber ich bitte Sie, Tante Emma, ich habe ja selber in München hundertmal davon gesehen, also muß ich's doch wissen.“

„Wie kommt du nach München?“ fragte Maria harmlos. „Dann hast du mir ja noch nie erzählt, und gerade das würde mich interessieren haben. Hast du in meiner Vaterstadt studiert?“

Er fühlte, wie ihm das Blut in die Schläfen stieg.

„So geht einem, wenn man übertreibt“, sagte er, demütig, seiner Verlegenheit Herr zu werden. „Natürlich bin ich nicht hundertmal in der Pinakothek gewesen und kenne München auch nur so, wie — nun, wie viele es kennen.“ Ein eben gemeldeter Besuch überdoh ihm weiterer Frage und Antwort, aber er fühlte sich für den Rest seines Besuches verstimmt und ergriß die erste Gelegenheit, um sich unter einem plausiblem Vorwande zu entfernen.

Die Dohzeit war für Ende Januar festgesetzt gewesen, aber die veranlässigen Vorbereitungen sollten noch eine unerwartete und unheilbare Störung erleiden. Kurz nach Beginn des neuen Jahres erkrankte Frau von Knoring an Gelenksrheumatismus. Wenn es zum Glück auch kein schwerer Fall war, so war das Uebel doch äußerst schmerzhaft, und verpragte langwierig zu werden. Die Kranke lieberte nicht nur, sondern war in ihrer Bewegungslosigkeit auch ganz von Maria abhängig. Daß unter diesen Umständen die Dohzeit verschoben werden müsse, war selbstverständlich, aber der kleine Zwischenfall veranlaßte Diden eine Erregung und bittere

Enttäuschung, die zu dem Mißgeschick in gar keinem rechten Verhältnis zu stehen schien.

„Wirst du denn niemals mein werden?“ rief er heftig.

„Ich bitte dich, Max, mache mir doch etwas, das sein muß, nicht schwer. Und dann, wieviel Ausdauer kann denn diese Krankheit verursachen? Das läßt sich schon übersehen.“

„Gelenksrheumatismus ist tödlich, man weiß wohl, wann er kommt, aber nicht, wenn er wieder geht.“

„Set doch nicht solch Unausdrabe, Max, selbst wenn wir auch vier bis sechs Monate warten müßten, so —“

„Wer bis sechs Monate? Mein Gott, das halt ich nicht aus!“

Er sprang auf, stellte sich, den Rücken ihr zugewandt, an das Fenster und bogte an der Lippe. Offenbar unterdrückte er nur mit Mühe einige sehr heftige Worte.

Sie schwieg und ließ ihm Zeit, mit seiner Enttäuschung fertig zu werden. Als er sich anscheinend etwas beruhigt fühlte, fragte sie an:

„Ich weiß, du könntest ja fordern, daß ich schon jetzt zu dir käme, aber nicht wahr, du wüßtest auf dein Recht verzichten, mir zuzuleben, Max?“

„Ich kann Tante Emma jetzt nicht verlassen. Es wäre eine Rücksichtslosigkeit, ja Grausamkeit, die ich mir nie verzeihen könnte. Bedenke, was sie für mich getan hat, was ohne sie aus mir geworden wäre. Reine mich ihr noch ein Weiden. Die Zeit, bis ich dir ganz angehören kann, vergeht ja schnell. Das Verlangen nach dem eternen Glück darf und doch nicht lieblos gegen unsere beste Freundin machen. Das kann nicht dein Wille sein, Max.“

„Ich habe wirklich schon ganz

„Ich habe wirklich schon ganz

„Ich habe wirklich schon ganz



Vermischtes.

— In der Aufschrift der Sendungen an Kriegsgefangene im feindlichen Ausland genügt zur Unterbringung der Sendungen neben der Angabe des Namens, Dienstgrades und Bestimmungsortes die Bezeichnung der Kompanie (Escadron Batterie) und des Regiments (selbständigen Bataillons.) Weitere Angaben, wie sie für Feldpostsendungen vorgeschrieben sind, z. B. Brigade, Division, Armeekorps, denen der Gefangene angehört hat, beeinträchtigen die Uebersichtlichkeit und Deutlichkeit der Aufschrift und damit die richtige Zustellung. Sendungen mit solchen weitergehenden und irreführenden Angaben werden von den Postanstalten nicht mehr befördert sondern den Absendern zurückgegeben.

— Nachdem die Stiftung „Heimatbank“ mit dem Vereinen „Heimatbank“ die soziale Kriegsinvalidenfürsorge im Königreich Sachsen einheitlich und planmäßig übernommen hat, erübrigen sich alle weiteren Sammlungen für einzelne Zweige der Kriegsinvalidenfürsorge und haben auf die erforderliche Erlaubnis in Sachsen nicht zu rechnen. Das gilt auch von der Kriegsblindenfürsorge der Deutschen Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung, e. V. in Berlin, die neuerdings für ihren an sich guten Zweck Aufrufe Plakate und Sammellisten in Sachsen zu vertreiben sucht. Hierzu ist um Erlaubnis nicht nachgesucht worden. Diese würde auch jedemalls verweigert werden um eine Zersplitterung der Arbeit in Sachsen zu vermeiden. Um so mehr muß die Stiftung „Heimatbank“ darauf rechnen, ihrerseits für die große und umfassende Aufgabe die sie übernommen hat, mit den nötigen Mitteln ausgerüstet zu werden. Spenden nehmen alle Klassen der Staats-, Verwaltungs- und Gemeindebehörden sowie die Banken entgegen, insbesondere die Landstädtische Bank in Dresden.

— Warnung vor dem Ankauf von sogenannten Kartoffelschnitzeln. Ein Vertreter einer Firma aus Freiberg preist den Landwirten Kartoffelschnitzel an mit der Angabe, daß er von der Regierung gelandt wäre und pro Stück Vieh nur so viel abgeben könne. Die Angabe, daß der Vertreter von der Regierung gelandt sei hat viele Landwirte veranlaßt, größere Posten der sogenannten Kartoffelschnitzel zu kaufen. Die Versuchstation Pomnitz hat dieses fragwürdige Futtermittel untersucht und festgestellt, daß es aus 83,2% Wasser und nicht aus Kartoffelschnitzel sondern aus verdorbenen Kartoffelspäulen besteht und warnt vor Ankauf und Verfütterung dieses Produktes. Da die Angabe des Reisenden, er sei von der Regierung gelandt, nicht den Tatsachen entspricht, geben wir allen Landwirten die diese sogenannten Kartoffelschnitzel gekauft haben, den wohlgemeinten Rat, der Staatsanwaltschaft von dem Treiben Mitteilung zu machen und um die Verhaftung zu bitten. Kosten entstehen den Geschädigten hierdurch nicht.

Schanda u. Am Mittwoch nachmittag stellte sich oberhalb Schanda—Petersstein im Elbtale und in den Elbgebirgen ganz plötzlich ein orkanähnlicher Sturm ein. Er traf den Elbstrom so hart, daß die Schiffsahrt, um nicht Gavarie zu leiden umgehend stellen mußte. Ein Floß wurde vor Niedergund auseinandergetrieben. Die um diese Zeit verkehrenden Personendampfer hatten arg mit dem Sturm und Wellen zu kämpfen, um an den Elbstationen regelrecht landen zu können.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 11. Juli 1915.

Ottendorf-Okrilla.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Herr Pfarrer Schubert-Langebrück.

Weddingen.

Vorm. 1/2 11 Uhr Predigtgottesdienst.

Großdittmannsdorf.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.



Zwei Kaiser
ZIGARETTEN
TRUSTFREI
3/4 bis 10 Pf. **SÖHNE**

Feld-Postkarten und Feldpost-Briefumschläge,

sowie Feldpostbriefumschläge mit inliegendem Briefbogen und Feld-Postkarten zur Rückantwort, für die Krieger bestimmt, empfiehlt

Buchhandlung Hermann Rühle.

Empfehle mich dem geehrten Publikum bei eintretendem Bedarf zur Anfertigung aller Art

Tischler-Arbeiten
Reparaturen, Verglasungen
sowie Einrahmung von Bildern in versch. Ausführung
Gleichzeitig halte ich mich zur Lieferung von

Särgen echt u. gemalt od. Metall
bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll
Hammermühle Ottendorf. **Emil Richter, Tischlermeister.**

Herren- und Damen-Fahrräder
neue u. gebrauchte halte in Auswahl auf Lager.
Gummi sowie alle Bedarfsartikel billigst.
Jede Reparatur wird in meiner Werkstätte prompt und billig ausgeführt.

Fahrradhandlung Emil Koch, Cunnersdorf.

Hähners Badewannen

mit und ohne Heizung Geringster Wasserverbrauch. Solid geschweisste Verbindungsstellen. Im Ganzen verzinkt von Mk. 20.— an. Ferner

Volkswannen
von Mk. 13.— an empfiehlt

Bernhard Kähler, Dresden-A. Nr. 449, Grosse Zwingerstrasse 13.
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche

Sparkasse Ottendorf-Moritzdorf
verzinst Einlagen bei strenger Geheimhaltung mit 3 1/2%. Die in den ersten 3 Werktagen eines Monats eingezahlten Beträge werden für den betreffenden Monat noch voll verzinst. Einlagen bei auswärtigen Sparkassen werden kostenfrei hierher übertragen.

Photographische Platten
Photographische Papiere
sowie photographische Postkarten

empfehlen zu Originalpreisen

H. Rühle, Buchhandlung, Ottendorf-Okrilla.

Kinderwagen: Sportwagen
größte Auswahl der Residenz
Preisliste gratis und franko.

Paul Schmidt, Dresden-A.
Fernsprecher 4669 Meritstraße 7, I. Et.

Baustellen zu verkaufen!
Meine
2 Baustellen
an der Radeburger Straße beabsichtige ich sofort im Gesamt oder Einzel zu verkaufen.

Kurt Köckeritz.

Zum
Einmachen
empfehlen
Pergamentpapier
(Schimmel ausgeschlossen)
Buchhandlung Hermann Rühle.

Ein
Saden
nebst Wohnung sowie eine einzelne
grosse Stube
ist sofort zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.

Gustav Döring, Groß-Okrilla.

Verandt-Kartons
zum Verpacken der Liebesgaben und zum Versandt von Flüssigkeiten aller Art empfiehlt
Herm. Rühle, Buchhandlung.

Schlacht- und Handelsperde
kauft
Max Weis, Rosschlächterei Gohlitz-Lausa.
Fernsprecher Hermsdorf Nr. 45.

Streich- und Rad-Fenerzeuge
mit Cerclisen für Benzinfüllung
in verschiedenen Ausführungen empfiehlt
Hermann Rühle, Buchhandlung.

Wasch- und Badewannen
sowie **Fässer**
in größter Auswahl empfiehlt
Herm. Trieb, Böttchermeister, Medingen.

Kautschuk-Stempel
für Behörden, Vereine, Private und Geschäfte
empfehlen
nach vorliegendem Musterbuch in kürzester Zeit lieferbar
Hermann Rühle Buchhandlung.

wird, Freibad jede b...
scheint gebroch kann Borde gründl eigniff Worte licher walde Des E wechje Deeres einzug Trupp M. w darau und 3 sich 14 wähnt brauch Geleg...
jurzeit Süder luten übertra heit k polen ganzen tolenk Nur e Klaren die an gürädg Städtg der 28 764 vom jangen Mann in die eine jedtet wie Klaren nur i der de dann laum Durolo Scholz überal liegt...
Italien wieder arillen von g erbitte Trupp lage b der d öfterre ihre bewunt allebt die mi mit blutig

